Zeitschrift: Theologische Zeitschrift

Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel

Band: 57 (2001)

Heft: 4

Artikel: Kirchliche Gemeinschaft und kirchliches Zeugnis im Licht der Trinität : weitreichende Besinnung auf theologische Wurzeln

Autor: Haudel, Matthias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-877987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kirchliche Gemeinschaft und kirchliches Zeugnis im Licht der Trinität

Weitreichende Besinnung auf theologische Wurzeln

1. Rückgriff auf das trinitarische Gottesverständnis

Im 20. Jahrhundert konnte die ökumenische Bewegung viele Konvergenzen erzielen, die sich in erster Linie auf Einzelprobleme beziehen. Die klassischen und grundsätzlichen ökumenischen Hindernisse wie die Amtsfrage und das Kirchenverständnis warten jedoch nach wie vor auf ihre Überwindung[1]. Die jüngste Verlautbarung der römischen Glaubenskongregation, «Dominus Iesus», bietet das beste Beispiel dafür, indem sie protestantischen Kirchen weiterhin abspricht, «Kirchen im eigentlichen Sinn» zu sein, weil sie «den gültigen Episkopat und die ursprüngliche und vollständige Wirklichkeit des eucharistischen Mysteriums nicht bewahrt haben»[2]. So kann es nur begrüsst werden, wenn die ökumenische Bewegung Versuche unternimmt, die noch ausstehenden ökumenischen Probleme von der Wurzel her zu lösen.

Das geschieht zur Zeit durch einen Rückgriff auf den trinitarischen Gottesbegriff, der im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) sowohl bei «Glauben und Kirchenverfassung» als auch bei «Weltmission und Evangelisation» zu beobachten ist. Fast ein Jahrhundert lang beschäftigten sich diese beiden bedeutenden Strömungen der ökumenischen Bewegung getrennt voneinander mit den Fragen der Kircheneinheit und der Mission. Nachdem sich «Glauben und Kirchenverfassung» bisher um die strukturellen und theologischen Probleme der Gemeinschaft der Kirchen bemüht hatte und «Weltmission und Evangelisation» um die Einheit des kirchlichen Zeugnisses vor dem Hintergrund unterschiedlicher kultureller und konfessioneller Kontexte, kam es zu Beginn des neuen Jahrtausends erstmals zum offiziellen Zusammentreffen der beiden genannten Zweige der ökumenischen Bewegung. Die erste gemeinsame ÖRK-Weltkonsultation von «Glauben und Kirchenverfassung» und «Weltmission und Evangelisation» (Juli 2000 Höxter/Deutschland) kann

[1] «Denn hinter der Amtsfrage lauert das grundsätzliche Problem der Auffassung von Kirche, das über die Amtsfrage zwar angegangen, aber nicht gelöst werden kann. [...] Ohne eine ökumenische Verständigung darüber, was die Kirche ist, kann man entweder die divergierenden Verständnisse des Amtes unversöhnt nebeneinander stehen lassen oder versuchen, sie in lediglich verbale Konvergenzen umzukleiden. In beiden Fällen wird die Einheit mehr vorgetäuscht als wirklich erreicht.» (M. Volf, Trinität und Gemeinschaft. Eine ökumenische Ekklesiologie, Mainz/Neukirchen-Vluyn 1996, 212)

[2] Erklärung Dominus Iesus. Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche, Vatikanstadt [Rom] 2000, 27.

als Zeichen gedeutet werden, die bisherigen Fortschritte des als «Jahrhundert der Ökumene» bezeichneten 20. Jahrhunderts zu bündeln, indem man nun gemeinsam versucht, auf der Grundlage des Glaubens an den dreieinigen Gott neue Impulse für eine weltweite ökumenische Einigung hinsichtlich des Kirchen- und Missionsverständnisses zu geben. Vor diesem Hintergrund lautete das Thema der Weltkonsultation: «Kirchenverständnis und Mission: Das Verhältnis zwischen unserem Kirchenverständnis und unseren Prioritäten in der Mission, in Theorie und Praxis». Welche Bedeutung dem trinitarischen Gottesbegriff dabei zukommt, sollte sich auf der Konsultation erweisen.

Auf ihr waren zur interkonfessionellen und interkulturellen Auseinandersetzung mit der genannten Thematik über 40 Theologen aus nahezu 40 Ländern der ganzen Erde zusammengekommen, um den Zusammenhang zwischen Kirchen- und Missionsverständnis sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Blick auf eine ökumenische Perspektive zu erörtern. Als der Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) auf der Konferenz möchte ich kurz einige der wichtigsten Ergebnisse vor dem Hintergrund der dafür relevanten theologisch-ökumenischen Entwicklung der letzten Jahre vermitteln. Dabei werden auch einige der hermeneutischen und praktischen ökumenischen Probleme deutlich, die weiterhin bestehen oder sich mit der genannten Ausrichtung aufdrängen.

Zunächst ging es darum, die in den verschiedensten Kirchen der Welt vorhandenen Erfahrungen von Mission, Evangelisation und Kirche in ihren unterschiedlichen kulturellen Kontexten darzustellen, um dann in der Kürze der Zeit erste Grundlagen für ein gemeinsames Missions- und Kirchenverständnis zu finden. Damit sollten dem ÖRK Aspekte für die weitere Erarbeitung eines gemeinsamen missionarischen Zeugnisses im dritten Jahrtausend sowie eines gemeinsamen Einheitskonzeptes der Kirchen an die Hand gegeben werden, um so den ökumenischen Aufbruch des letzten Jahrhunderts nachhaltiger zum Ziel bringen zu können. Von daher beschäftigte man sich einerseits mit den missionarischen Perspektiven in postmodernen und globalen Lebenszusammenhängen und andererseits mit der Verwirklichung gemeinsamer Kirchenstrukturen. Einigkeit erzielte man in der Frage, ob sich Missions- und Kirchenverständnis gegenseitig bedingen. Das wurde eindeutig bejaht, mit dem einvernehmlichen Hinweis, dass die Mission unerlässlich zum Wesen der Kirche gehört, was man in den letzten Jahrzehnten nicht immer so sah. Auch die mit ihren unseligen Konsequenzen bis heute wirkende Verquickung von Kolonisations- und Missionsgeschichte in den vergangenen Jahrhunderten wurde nicht als Hindernis für ein klares Bekenntnis zum missionarischen Wesen der Kirche angesehen. Grundlage für dieses Bekenntnis war folgende Einsicht, zu der man trotz der Vielfalt kultureller, religiöser, politischer und konfessioneller Kontexte missionarischen Wirkens kam: Weil das missionarische Zeugnis der Christen in aller Welt den Glauben an den dreieinigen Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist) weitergibt, weil dieser Glaube die gemein-

same Basis aller Christen darstellt und sie zugleich von anderen Religionen unterscheidet, vermag der trinitarische Gottesbegriff als wiederentdeckte Einheitsbasis zu fungieren und die Kirche als Werkzeug der trinitarischen Heilsgeschichte zu charakterisieren. Damit war die Relevanz des trinitarischen Gottesbegriffs für ein gemeinsames Kirchen- und Missionsverständnis offensichtlich.

2. Die Vorteile einer trinitarischen Verankerung des Missions- und Kirchenbegriffs

Welche positiven Auswirkungen die weitreichende Relevanz der trinitarischen Gotteslehre mit sich bringt, belegt die Entwicklung des Missionsbegriffs. Seitdem die Missio Dei über den christologischen Ansatz hinaus zunehmend trinitarisch verstanden wird, wächst die gemeinsame Einsicht, dass die Kirche in die missionarische Bewegung hineingenommen ist, die Gott selbst durch das Schöpfungswerk sowie durch die Sendung des Sohnes und des Heiligen Geistes verkörpert. Es besteht also ein integraler Zusammenhang von Kirche und Mission, insofern die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch ist, weil «sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters»[3]. Auf diese Weise sind die Kirchen zugleich Empfänger der Mission Gottes (Missio Dei), so dass ein partnerschaftliches Verständnis von Mission entsteht, anhand dessen die Kirchen sowohl als Geber als auch als Empfänger voneinander lernen können und die Trennung von «innerer und äusserer Mission» zu überwinden vermögen. Ausserdem ermöglicht die Wahrnehmung des Schöpfungswerkes des Vaters die Aufweitung der anthropozentrischen Perspektive durch eine erneute Beachtung der Weltverantwortung bzw. der kosmologischen Dimension von Mission. Die Besinnung auf den Heiligen Geist bewirkt eine differenziertere Wahrnehmung der verschiedenen Kontexte bzw. der Inkulturation des Evangeliums sowie eine Öffnung für den interreligiösen Dialog bzw. die Suche nach dem Wirken des Geistes ausserhalb der Kirchen. Auch der postmodernen Betonung der Partikularität ist so besser zu begegnen, wobei aber die trinitarische Verbindung von Vielfalt und Einheit neben der partikularen Aneignung des Evangeliums in konkreten Situationen auch die bleibende Bezugnahme auf die universale Glaubenswahrheit erfordert. So kann die Trinitätslehre den Kirchen – wie schon in der Alten Kirche – als Orientie-

[3] Zweites Vatikanisches Konzil, Ad gentes 2. Zur Entwicklungsgeschichte des *Missio Dei*-Begriffs und seinen entsprechenden Implikationen vgl. D. Werner, Mission für das Leben – Mission im Kontext. Ökumenische Perspektiven missionarischer Präsenz in der Diskussion des ÖRK 1961-1991. Mit einem Geleitwort von G. Linn, Rothenburg 1993, 445ff. Vgl. ferner J. Wietzke (Hg.), Mission erklärt. Ökumenische Dokumente von 1972 bis 1992, Leipzig 1993, 115-149 u. 425-443.

rungshilfe dafür dienen, auf welche Weise sie in der Dialektik von Anknüpfung und Widerspruch philosophischen und kulturellen Entwicklungen zu begegnen vermögen[4].

Die vielfältige und grundlegende Relevanz des trinitarischen Gottesverständnisses für die verschiedenen theologischen Topoi macht sich besonders in der Ekklesiologie bemerkbar, weshalb man sich bei «Glauben und Kirchenverfassung» in den letzten Jahren hinsichtlich der Ekklesiologie und eines neuen Einheitskonzeptes immer stärker auf die trinitarische Gotteslehre bezog. So wurde auf der Fünften Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (Santiago de Compostela 1993) mit dem trinitarisch begründeten Koinonia-Konzept ein neues Einheitskonzept in ersten Ansätzen auf den Weg gebracht. Nachdem die bisherigen Einheitsmodelle des ÖRK (versöhnte Verschiedenheit, organische Einheit etc.) nicht zum Ziel geführt hatten, sehen die meisten Vertreter der Kirchen im Glauben an den dreieinigen Gott die Basis, von der alle Kirchen ein gemeinsames Kirchenverständnis ableiten können. Diese Einsicht beruht auf der Tatsache, dass sich nicht nur die ekklesiologische Selbstdefinition der Kirchen zunehmend auf das neutestamentliche Verständnis von «Gemeinschaft» (Koinonia, Communio) bezieht, sondern dass sich auch viele bilaterale und multilaterale Dialoge darauf berufen[5]. Deshalb konnte man in Santiago de Compostela zu folgender Einsicht gelangen: «Wenn wir unsere Suche nach Einheit auf eine feste und gesunde Basis stellen wollen, brauchen wir eine stichhaltige Lehre von Gott als Dreieinigkeit und von Gottes Heilshandeln in Christus im Verhältnis zum Wirken des Heiligen Geistes. Diese Lehrsätze sind [...] unabdingbare Voraussetzungen für eine Ekklesiologie der Gemeinschaft und für alle Versuche, die Spaltung mit Hilfe einer solchen Ekklesiologie zu überwinden.»[6] Man ermutigte die Kirchen, in dieser Richtung weiterzudenken, was bisher nur vereinzelt geschehen ist.

[4] Vgl. W. Pannenberg, Die Aufnahme des philosophischen Gottesbegriffs als dogmatisches Problem der frühchristlichen Theologie, in: Ders., Grundfragen systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze, Göttingen 1967, 296-346; A.M. Ritter, Dogma und Lehre in der Alten Kirche, in: HDThG 1, Göttingen 1982, 99-283, 115ff.; G. Ebeling, Dogmatik des christlichen Glaubens, Bd. III, Tübingen ²1983, 533; H. Crouzel, Die Patrologie und die Erneuerung der patristischen Studien, in: H. Vorgrimler/R. Vander Gucht (Hg.), Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert. Perspektiven, Strömungen, Motive in der christlichen und nichtchristlichen Welt, Bd. III, Freiburg (Br.)/Basel/Wien 1970, 504-529, 526.

[5] Vgl. E. Geldbach, Koinonia. Einige Beobachtungen zu einem ökumenischen Schlüsselbegriff, MdKI 44 (1993) 73-77, und M. Haudel, Vergessene Kriterien. Hermeneutische Kriterien für die Weiterentwicklung des Koinonia-Konzepts, ÖR 43 (1994) 292-304, 292ff.

[6] G. Gaßmann/D. Heller (Hg.), Santiago de Compostela 1993. Fünfte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung. 3. bis 14. August 1993. Berichte, Referate, Dokumente (ÖR.B 67), Frankfurt/M. 1994, 104 (I.D. Zizioulas). Zur Erarbeitung des Koinonia-Konzepts vgl. die Botschaft und die Sektionsberichte der Weltkonferenz ebd., 213-255.

3. Zu beachtende hermeneutische und praktische Probleme

Insgesamt vermochte man in Wahrnehmung der hier angedeuteten theologischen Entwicklung der letzten Jahre hinsichtlich des Missions- und Kirchenverständnisses auf der Konsultation zu betonen, dass kirchliche Strukturen den trinitarischen Voraussetzungen zu entsprechen haben, wobei das detaillierte Verständnis einer solchen Entsprechung aber noch nicht als einheitlich betrachtet werden kann. Der Verfasser warnte auf der Konsultation davor, den trinitarischen Gottesbegriff zu selbstverständlich und zu pauschal als gemeinsame Basis eines ökumenischen Kirchen- und Missionsverständnisses vorauszusetzen, da das Verständnis der trinitarischen Struktur Gottes nach wie vor divergiere, weshalb eine weitere Auseinandersetzung mit den Unterschieden in der Trinitätslehre notwendig sei[7]. Bezeichnet sich zum Beispiel die römisch-katholische Kirche als die einzig wahre Kirche Christi, wie es in «Dominus Iesus» zum Ausdruck kommt, steht das im Zusammenhang mit einer vom Filioque geprägten christozentrischen Theologie, die ekklesiologisch die Tendenz einer zu starken Identifizierung von Christus und Kirche beinhaltet. Damit ist zugleich eine zentralistische Vorordnung der Universalkirche verbunden, was sich an Joseph Ratzingers trinitarisch begründeter Communio-Ekklesiologie nachweisen lässt, die in einseitiger intrapersonaler trinitarischer Ausrichtung die Kirche als das *eine* korporative Subjekt des «Christus totus» (caput et membra) bezeichnet. Das führt schliesslich zur Verabsolutierung der römisch-katholischen Universalkirche. Durch Ratzingers Vorsitz in der Glaubenskongregation erhielt dieser trinitarisch-ekklesiologische Ansatz nachhaltigen Eingang in die genannte Verlautbarung der Glaubenskongregation, so dass auch hier ein einseitiger trinitätstheologischer Ansatz mit seinen ekklesiologischen Implikationen nachhaltige Auswirkung auf die ökumenische Situation hinterlässt[8].

Die Konsequenzen, die man auf der Konsultation aus dem trinitarischen Gottesverständnis für das Missionsverständnis zog, lassen deutlich werden, wie sich *angemessene* trinitätstheologische Zugänge konstruktiv auf andere theologische Topoi auswirken können. So leitete man aus der perichoretisch-gemeinschaftlichen Dimension der Trinität ein gemeinschaftliches Verständ-

[7] Vgl. M. Haudel, Art. «Trinität V.: Ökumenisch», in: [3]LThK X, 2001, Sp. 251-253, und Ders., Die Selbsterschließung des dreieinigen Gottes. Grundlage eines ökumenischen Offenbarungs-, Gottes- und Kirchenverständnisses (in Vorbereitung, s. Anm. 8).

[8] Vgl. Erklärung Dominus Iesus (s. Anm. 2), Nr. 17, und J. Ratzinger, Art. «Kirche III. Systematisch», [2]LThK VI, 1961, Sp. 173-183. Vgl. insgesamt M. Haudel, Selbsterschließung (s. Anm. 7), wo die Zusammenhänge von Trinitätslehre und Ekklesiologie umfassend im Blick auf die gesamte Kirchengeschichte und im Blick auf alle grossen Konfessionen dargestellt sind. Vor diesem Hintergrund werden Lösungsansätze für eine ökumenische Gotteslehre, eine ökumenische Ekklesiologie und ein ökumenisches Verständnis von Offenbarung entwickelt.

nis von Mission ab. Auf dieser Basis war es möglich, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewonnene Einsicht, dass Mission keine Einbahnstrasse mehr ist, theologisch abzusichern und damit der faktischen Situation zu entsprechen. Denn nachdem die christliche Botschaft nahezu alle Winkel der Welt erreicht hat, stellt Mission heute ein gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen südlichen und nördlichen Kirchen dar. Die Mission kommt heute auch wieder in das sogenannte christliche Abendland zurück, das nicht mehr einfach als christlich zu bezeichnen ist. So kann Deutschland mittlerweile durchaus wieder selbst als Missionsland gelten und durch den kirchlichen und theologischen Austausch mit Christen aus den ehemals missionierten Ländern viel von deren lebendigem Glauben lernen. Die Konsultationsteilnehmer selbst waren in ihrem intensiven Austausch ein Beispiel für diese Interdependenz.

Dabei wurde deutlich, dass im theologischen und persönlichen Austausch die jeweiligen regionalen Probleme der Kirchen nicht auszublenden sind, da sie stets zu den hermeneutischen Prämissen der Betroffenen gehören[9]. So thematisierten die orthodoxen – und besonders die russisch-orthodoxen – Teilnehmer den sogenannten missionarischen «Gebietsschutz», nach dem die russisch-orthodoxe Kirche Russland als ihr «kanonisches Territorium» beansprucht, in dem andere Kirchen nicht zu missionieren haben. Die Konferenzteilnehmer waren zwar der Auffassung, dass Kirchen nicht gegenseitig ihre Mitglieder abwerben sollen (Proselytismus), wenn man den gemeinsamen Glauben gegenseitig anerkennt, aber dass die Freiheit für Aktivitäten aller Religionen notwendig sei. Denn in Russland gibt es auch viele Atheisten, die nicht einfach der orthodoxen Kirche zuzurechnen sind. Das Proselytismusproblem zeigte sich auf der Konsultation deshalb auch weniger als theoretisches Problem, sondern vielmehr als praktisches Problem der Beurteilung, in welcher Weise kirchliche Bindungen in den jeweiligen Regionen der Welt bestehen oder nicht. Ausserdem erinnert diese Problematik daran, die jeweiligen kontextuellen und hermeneutischen Hintergründe in der Ökumene nicht zu vernachlässigen.

Das gilt ebenso für klassische kontroverstheologische Problemstellungen, die immer wieder hervortreten. So drängte sich auf der Konsultation erneut die Frage nach dem Verhältnis von Schrift, Tradition und Kirche auf, die bei der Beurteilung der genannten Themenschwerpunkte durch unterschiedliche hermeneutische Zugänge virulent wurde. Hier trat einmal mehr das Problem des defizitären ökumenischen Gedächtnisses auf, insofern man in der ökumenischen Bewegung hinsichtlich des Verhältnisses von Schrift, Tradition und Kirche längst einen ökumenischen Durchbruch erzielt hat, den aber bisher

[9] Vgl. zu den hermeneutischen und psychologischen Bedingungen des ökumenischen Dialogs M. Haudel, Versöhnung. Ökumeniker suchen neues Bewußtsein, DtPfrBl 97 (1997), 184-185.

weder die Kirchen noch die ökumenische Bewegung selbst angemessen rezipiert haben[10]. Auch diese klassische kontroverstheologische Verhältnisbestimmung hat mit der trinitarischen Verhältnisbestimmung von Christologie und Pneumatologie zu tun: Wie Christus im Prozess der vom Geist vollzogenen Begleitung der Kirche das sichtbare Mass der Kirche bleibt und gleichzeitig auf die Vergegenwärtigung durch den Geist angewiesen ist, so bedarf die Schrift des kirchlichen Traditionsprozesses, dessen Massstab (Kanon) sie aber bleibt. Damit wird immer deutlicher, wie umfassend die Interdependenz zwischen der Trinitätslehre und den übrigen theologischen Topoi ist. Das ist auch auf der Konsultation nur zum Teil erkannt worden und bedarf in den Kirchen grösserer Aufmerksamkeit.

4. Ökumenische Perspektiven

Dass eine stärkere Beachtung der Interdependenz von Trinitätslehre und den übrigen theologischen Topoi als verheissungsvoll angesehen werden darf, zeigen die ökumenischen Perspektiven, die sich für die beiden bedeutenden Zweige der ökumenischen Bewegung, «Glauben und Kirchenverfassung» und «Weltmission und Evangelisation», allein schon aus der Beachtung der trinitätstheologischen Relevanz für Ekklesiologie und Mission ergeben haben. Denn hier erkannten Theologen aller grossen Konfessionen[11], dass sie in dem neu wahrgenommenen trinitarischen Gottesverständnis eine gemeinsame ökumenische Basis besitzen, von der aus der integrale Zusammenhang von Kirche und Mission ebenso deutlich wird wie die trinitarische Verankerung von kirchlicher Gemeinschaft und kirchlichem Zeugnis. Auf dieser Grundlage ergeben sich neue ökumenische Perspektiven für die weitere Zusammenarbeit, weil der Rückgriff auf das trinitarische Gottesverständnis eine ökumenische Besinnung von den Glaubenswurzeln her ermöglicht. Erst der Rückgriff auf die gemeinsamen theologischen Wurzeln in der Gotteslehre eröffnet nämlich die Aussicht auf die Überwindung der grundlegenden ökumenischen Probleme, die sich hinsichtlich des Amts- und Kirchenverständnisses nach wie vor als konstitutive ökumenische Stolpersteine erweisen. Im Licht

[10] Vgl. zu diesem ökumenischen Durchbruch: M. Haudel, Die Bibel und die Einheit der Kirchen. Eine Untersuchung der Studien von «Glauben und Kirchenverfassung» (= Kirche und Konfession 34), Göttingen ^{2}1995. Hier wird – neben dem umfassenden Nachweis der Bedeutung der Bibel für die Entstehung der ökumenischen Bewegung – aufgezeigt und nachgewiesen, dass «Glauben und Kirchenverfassung» unter Beteiligung von offiziellen Vertretern aller grossen Konfessionen (prot., angl., orth., röm.-kath.) längst zu einem bisher kaum wahrgenommenen ökumenischen Durchbruch bei der Verhältnisbestimmung von Schrift, Tradition und Kirche gelangt ist, weshalb dieses kontroverstheologische Problem eigentlich kein ökumenischer Stolperstein mehr sein müsste.

[11] Die römisch-katholische Kirche ist offizielles Mitglied von «Glauben und Kirchenverfassung».

der trinitarischen Gotteslehre und ihrer ekklesiologischen Implikationen bietet sich die Chance, Fortschritte hinsichtlich der Überwindung grundsätzlicher Unterschiede im Verständnis von Kirche und hinsichtlich der gegenseitigen Anerkennung als Kirche zu erzielen, insofern sich aus einer konvergierenden trinitätstheologischen Ausrichtung an der innergöttlichen Koinonia eine konvergierende Auffassung der ekklesiologischen Koinonia ergeben kann. Erste Ansätze dazu enthält das Zwischendokument der trinitarisch orientierten Ekklesiologie-Studie von «Glauben und Kirchenverfassung» mit dem Titel «Das Wesen und die Bestimmung der Kirche»[12]. Hier werden auf der Basis des Koinonia-Konzepts einige grundsätzliche Annäherungsvoraussetzungen gezeigt, die aber noch weiterer Ausarbeitung und vieler theologischer Bemühungen bedürfen[13]. Der exklusive ekklesiologische Anspruch in der Verlautbarung «Dominus Iesus» und seine Bindung an eigene konfessionelle Strukturen belegt die Notwendigkeit dieser Bemühungen. Wenn die Kirchen das hermeneutische Gewicht der Auseinandersetzung mit der Trinitätslehre ernst nehmen, bleibt die Hoffnung, dass die trinitarische Koinonia allen Kirchen eine ekklesiologische Koinonia eröffnet, die zur gegenseitigen Anerkennung des auf der gemeinsamen trinitarischen Gotteslehre beruhenden Zeugnisses und Kirchenverständnisses führt und die Kirchen so zu einer fundierten Einheit finden lässt.

Matthias Haudel, Soest

[12] Vgl. D. Heller (Hg.), Das Wesen und die Bestimmung der Kirche. Ein Schritt auf dem Weg zu einer gemeinsamen Auffassung. Studiendokument von Glauben und Kirchenverfassung, Frankfurt/M. 2000.

[13] Zur detaillierten ökumenischen Analyse der Interdependenz von Trinitätslehre und Ekklesiologie und den daraus resultierenden Lösungsansätzen für eine ökumenische Ekklesiologie und eine ökumenische Hermeneutik vgl. M. Haudel, Selbsterschließung (s. Anm. 7 u. 8).